

**Gottesdienst an der Gedenkstätte Grafeneck
zum Gedenken an die Opfer der NS-„Euthanasie“
Sonntag, 16. Oktober 2022**

Liebe zum Gedenken versammelte Gemeinde,
liebe Brüder und Schwestern,

auch in diesem Jahr kommen wir wieder an der Gedenkstätte in Grafeneck zusammen, um an die Verbrechen zu erinnern, die hier vor 82 Jahren geschehen sind. Mehr als 10.000 Menschen wurden an diesem Ort getötet, weil andere das Leben dieser Menschen als „lebensunwert“ erklärt haben – was für ein schreckliches und zugleich entlarvendes Wort. Anderen Menschen das Recht auf Leben abzusprechen, ihr Recht auf Leben zu missachten, ihre Würde zu verletzen – das ist ein Unrecht, das bis auf den heutigen Tag geschieht.

Dass dies ein Unrecht ist, ist nicht schwer zu erkennen. Dafür braucht es kein besonderes Wissen oder Erkenntnisse. Die elementare Unterscheidung von dem, was gut und was böse ist, was Recht und was Unrecht ist, hat Gott in jeden Menschen hineingelegt. Davon spricht die Bibel im 5. Buch Mose:

Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust. *(Dtn 30, 11-14)*

In jedes Menschen Herz ist es angelegt zu wissen und zu erkennen, was richtig und was falsch ist. Das schließt nicht aus, dass es schwierige ethische Fragen gibt, bei denen wir um die richtige Antwort ringen müssen. Etwa bei der Frage, wie schwerkranke Menschen am Ende ihres Lebens mit Würde begleitet werden. Da hat uns das Verfassungsgericht ermahnt, dass die Selbstbestimmung des Menschen ein hohes Gut ist.

Das ist für unsere diakonischen Einrichtungen, aber auch für uns als Gesellschaft eine große Herausforderung und eine Verpflichtung, die gute Begleitung von Menschen gerade auch am Ende ihres Lebens sicher zu stellen, so dass Menschen nicht einen vermeintlich schnellen Ausweg suchen, von dem sie meinen, damit auch ihrer Umgebung nicht mehr länger zur Last fallen zu müssen.

Es kann Situationen geben, die nicht einfach nur Schwarz oder Weiß sind, sondern in denen wir vor einem Dilemma stehen, bei denen es keine einfachen Entscheidungen gibt. Es kann Fragen geben, auf die es keine eindeutigen und leichten Antworten gibt. Es kann Situationen geben, aus denen wir ohne die Übernahme von Schuld gar nicht mehr herauskommen. Etwa wenn wir selber Gewalt anwenden müssen, um einem Überfallenen beizustehen und ihn zu schützen.

Und doch gibt es einen klaren inneren Kompass und eine Stimme, die uns sagt, was Recht und was Unrecht ist. Da kann sich niemand vertun oder herausreden. Man kann diese Stimme des Herzens ver-

suchen zu betäuben oder zu übertönen. Man kann versuchen, die Herzen mit Ideologien abzustumpfen und zu vergiften. Ideologien, die meinen, dass man unterscheiden könne, was der Wert eines Menschenlebens sei. Dass die eine mehr Recht, mehr Wert, mehr an Würde hätte als ein anderer. Man kann versuchen einem Menschen einzureden, dass er einen anderen Menschen hassen müsse, dass er ein Feind sei, eine Bedrohung für das, was man selbst für wichtig erachtet.

Und doch wird jeder Mensch verstehen, dass man einen anderen Menschen nicht umbringen darf. Dass man Menschen nicht einfach beseitigen kann, weil man meint, sie hätten keinen Wert mehr für die Gemeinschaft. Dass es nicht recht sein kann, wenn man ein anderes Land überfällt, wenn man Dörfer und Städte zerstört, wenn man Bomben wirft auf Krankenhäuser und Wohnungen.

Um Unrecht zu erkennen, muss man nicht zu fernen Sternen und Kontinenten reisen. Das Wissen um Recht und Unrecht liegt ganz nah im Herz eines jeden Menschen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten überall in Deutschland die Synagogen. Auch die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin, die mit ihrer goldschimmernden Kuppel ein Wahrzeichen jüdischen Glaubens in der Hauptstadt war, wird in dieser Nacht von der SA angezündet. Doch der Polizeioberleutnant Wilhelm Krützfeld, der in dieser Nacht im örtlichen Polizeirevier am Hackeschen Markt Dienst hatte, stellte sich mit seinen

Beamten der SA entgegen. Er rief die Feuerwehr und ordnete die sofortigen Löscharbeiten an. Er berief sich auf den Denkmalschutz. So blieb ausgerechnet das größte und prächtigste jüdische Gotteshaus Deutschlands in dieser Nacht vor der Zerstörung bewahrt.

Wilhelm Krüzfeld war kein Widerstandskämpfer. Er war weder Sozialdemokrat noch Kommunist, er war weder ein klassischer Held noch ein Märtyrer. Er war einfach ein preußischer Polizeibeamter, der seine Pflicht tat und der dadurch verhindert hat, dass ein Mob mitten in der Nacht ein Gotteshaus anzündet. Er tat, was richtig war und bekam dafür am folgenden Tag vom Polizeipräsidenten einen mündlichen Verweis. *Das Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.*

Wilhelm Krüzfeld tat, was Recht war.

Leider gab es damals viel zu wenige, die auf die Stimme des Herzens gehört und danach gehandelt haben. Viele Mitarbeiter in den Einrichtungen wussten, oder ahnten zumindest, was mit ihren Schützlingen geschehen wird, die sie den Beamten des Innenministeriums zu übergeben hatten. Darunter waren auch viele Einrichtungen der Inneren Mission. Aber sie sahen keine Möglichkeit, sich den staatlichen Anordnungen zu widersetzen. Sie fürchteten sich vor möglichen staatlichen Repressalien, für sich selbst oder ihre Einrichtungen.

Auch die Kirchenleitung wusste um das Unrecht, das hier geschah, und wagte dennoch keinen lauten und öffentlichen Protest. In

einem internen Schreiben an den Reichsinnenminister Frick schrieb Landesbischof Theophil Wurm: „Wenn die Jugend sieht, dass dem Staat das Leben nicht mehr heilig ist, welche Folgerungen wird sie daraus (...) ziehen? Kann nicht jedes Rohheitsverbrechen damit begründet werden, dass für den Betreffenden die Beseitigung eines anderen von Nutzen war? Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr.“

Im Grunde unseres Herzens wissen wir alle um Recht und Unrecht. Denn das Gebot Gottes ist nicht zu hoch und nicht zu fern. Das Gebot Gottes ist uns ganz nahe, in unserem Mund und in unserem Herzen, dass wir es tun. Hören wir auf Gottes Wort, und handeln wir danach.

Amen

Prälat Markus Schoch
praelatur.reutlingen@elk-wue.de